

Ein Schulterschluss gegen den «Superbazillus»

Die Schweiz ist ein wichtiger Standort im Kampf gegen Antibiotika-Resistenzen

Mit der jüngsten Übernahme von Cubist durch die amerikanische Merck für über 9 Mrd. \$ ist Anliegen das Problem der Antibiotika-Resistenzen ins Bewusstsein gerückt. Hiesige Unternehmen richten ihre Strategie auf dieses Problem aus.

Werner Grundlehner

Vor zwei Jahren sei die Angst vor resistenten Bakterien im allgemeinen Bewusstsein angekommen, sagte Cubist-CEO Mike Bonney Mitte September in Zürich. Cubist feierte damals die Eröffnungen des internationalen Sitzes in Zürich. Von der Limmatstadt aus sollen die Nicht-US-Aktivitäten des amerikanischen Unternehmens gesteuert werden, das sich auf Anwendungen gegen resistente Bakterien spezialisiert hat. Auch bei den Pharma-Riesen ist dieser Bereich wieder in den Fokus gerückt. Vergangene Woche unterbreitete die amerikanische Firma Merck dem kleineren Konkurrenten Cubist ein Kaufangebot über 9,5 Mrd. \$ (8,4 Mrd. \$ in bar plus Schuldenübernahme). Um Cubist, einen führenden Anbieter neuartiger Antibiotika, rankten sich in letzter Zeit oft Übernahmegerüchte: Pfizer, Johnson & Johnson sowie Eli Lilly wurden als Käufer ins Spiel gebracht.

Zukunft in Zürich offen

Die US-Firma, die 1000 Mitarbeiter beschäftigt und 2013 rund 1,1 Mrd. \$ umsetzte, wollte von der Schweiz aus den globalen Markt bearbeiten. Ob diese Pläne aufrechterhalten werden, könne man eine Woche nach dem Kaufangebot durch Merck noch nicht sagen, erklärt Patrick Vink, der bei Cubist für das internationale Geschäft verantwortlich ist. Die Firma, die sich vor zwanzig Jahren der Bekämpfung von gegen Antibiotika resistenten bakteriellen Infektionen verschrieben hat, wird 2015 eine weitere Anwendung lancieren. Mit 100 Mio. \$ pro Jahr investiert laut Cubist kein anderes Unternehmen ähnlich viel in die Resistenz-Forschung.

Der Ruf von Antibiotika hat in den vergangenen Jahren etwas gelitten. Dabei geht vergessen, dass es eine der erfolgreichsten Anwendungen der Medizingeschichte ist und eines der wenigen Medikamente, die meist innert weniger Tage wirklich heilen. Ohne diese Mittel wären zahlreiche Interventionen wie zum Beispiel eine Hüft- oder Lungenoperation nicht möglich, viele Frühgeburten würden nicht überleben, und



Die Pharmaindustrie hat die Antibiotika-Forschung lange vernachlässigt. MATT ROURKE / AP

ein Eiterzahn wäre eine tödliche Gefahr. In den vergangenen Jahren nahmen jedoch die Resistenzen konstant zu. Das heisst, die Bakterien entwickelten Mechanismen, dass sie nicht mehr getötet werden können. Weitverbreitete Antibiotika haben so ihre Wirkung verloren. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die G-7 und andere Organisationen haben erkannt, dass die Resistenzen zunehmen und in nicht zu ferner Zeit ausser Kontrolle geraten könnten. Globalisierung und weltweite Reise-

tätigkeit fördern diesen Trend. Für die Resistenzen werden in der öffentlichen Diskussion vor allem die häufige Verwendung von Antibiotika in der Massentierhaltung und die exzessive Verschreibung durch Ärzte verantwortlich gemacht. Das sei aber nur ein Teil der Wahrheit, sagt Marc Gitzinger, CEO von BioVersys aus Basel. Entscheidend sei auch, dass Mutationen für Bakterien einen natürlichen Vorgang darstellen. Viele Antibiotika basieren auf Naturstoffen, daher sei die Abwehrreaktion

der Bakterien nicht ungewöhnlich. Staatliche Anreize haben unter anderem dazu geführt, dass kleinere Unternehmen wie Cubist, Basilea oder auch BioVersys wieder in die Antibiotika-Forschung investieren.

Spin-off der ETH Zürich

BioVersys entstand 2008 als Spin-off der ETH Zürich. Im Jahr 2011 erfolgte die erste Finanzierungsrunde. Das Unternehmen verfolgt einen neuen Ansatz für antibiotische Wirkstoffe. Die Anwendung tötet nicht das Bakterium, sondern «schaltet» die Resistenzmechanismen ab. Denn Bakterien hätten ihre Abwehr nicht immer aktiviert (das brauche zu viel Energie), sondern nur in Stresssituationen, wie sie durch Antibiotika entstehen, erklärt Gitzinger. Die Firma fokussiert sich auf Spitalinfektionen und Tuberkulose (Tb). Bei der Anwendung gegen Tb arbeitet das Basler Unternehmen mit der britischen GlaxoSmithKline und der Universität von Lille zusammen. Die Anwendung befindet sich indes noch im präklinischen Stadium.

BioVersys habe die Kompetenzen, den Wirkstoff bis in die Phase II der klinischen Entwicklung voranzutreiben. Danach sei die Übernahme durch ein grösseres Unternehmen das wahrscheinlichste Szenario, erklärt der CEO. Sein Unternehmen stehe momentan dank Privatinvestoren auf einer soliden finanziellen Basis. – Auch Basilea hat sich dem Kampf gegen die Resistenz verschrieben. Die Basler haben das Antibiotikum Zevtera (Ceftobiprol) bereits in mehreren europäischen Ländern auf den Markt gebracht. Die Anwendung zählt zu den wenigen Erfolgen in der jüngsten weltweiten Antibiotikaforschung. Zevtera ist ein Wirkstoff gegen MRSA, einen der gefürchtetsten Krankenhaus-Keime. Dieser ist für 20% bis 40% der Lungenentzündungen verantwortlich, die sich Patienten in Spitälern zuziehen. Analytiker trauen dem Mittel einen jährlichen Spitzenumsatz von 200 Mio. bis 300 Mio. Fr. zu.

Wiederentdeckt von Multis

Die grossen Pharmaunternehmen haben in den vergangenen Jahren einzelne Anwendungsbereiche fokussiert – meist solche gegen Krebs und chronische Krankheiten. Aber seit zwei Jahren ist beispielsweise der «Krebsspezialist» Roche auch wieder bei Antibiotika-Anwendungen aktiv. Vor Jahresfrist erwarb Roche von der Schweizer Firma Polypor einen experimentellen Wirkstoff und schloss mit der US-Firma Spero Therapeutics eine Kooperation ab.

Roche zählt auf die Erfahrung aus der Krebsdiagnostik, die Krankheitserreger effizient identifiziert. Auch Novartis hat die Antibiotika-Entwicklung in den USA aufgenommen.

Die jüngsten Bewegungen unter Herstellern von Antibiotika dürften nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pipeline der Unternehmen dünn sei, sagt Marc Gitzinger. Die Resistenz-Forschung sei nicht einfach und man dürfe sich nicht der Illusion hingeben, dass mit dem Einstieg der grossen Unternehmen sofort neue Anwendungen auf den Markt kämen, ergänzt Vink. Ein Grund für die Zurückhaltung der Industrie sind die verhaltenen Renditeaussichten auf dem Antibiotika-Markt. Doch dies könnte sich nun ändern.

Über hunderttausend Tote

So hat die Schweiz ein nationales Programm zur Bekämpfung der Resistenzen lanciert. Dieses konzentriert sich aber vor allem auf den sachgerechten Umgang in der Tiermedizin und die Therapiedisziplin (ausreichend lange Behandlung) in der Humanmedizin. Die USA gehen weiter; ein neues Antibiotikum profitiert von einer beschleunigten Zulassung und geniesst nicht nur Patentschutz, sondern auch eine fünfjährige Marktexklusivität. Über weitere Massnahmen wird diskutiert. Laut den Angaben der Gesundheitsbehörde FDA waren in den USA im Jahr 2002 zwei Millionen Patienten von einer Antibiotika-Resistenz betroffen, für 99 000 endete diese tödlich. In der Schweiz sollen sich diese Werte auf 70 000 Patienten und 2000 Todesfälle belaufen. Am häufigsten sind bereits kranke Menschen in Krankenhäusern betroffen (Spitalinfektionen).

Die neuen Initiativen werden dafür sorgen, dass die Produkte-Rentabilität steigt. Zukünftig würden die Renditeziele nicht mehr ausschliesslich über das Volumen erreicht, sagt Gitzinger, sondern es werde vermehrt personalisierte Therapien geben. Vink verweist darauf, dass viele US-Krankenkassen einen Maximalbetrag für Antibiotika-Anwendungen festlegten. Aus diesem Grund würden Spitäler oft zuerst günstige Generika einsetzen, die vielfach nicht wirkten und im schlimmsten Fall eine Resistenz auslösten. Diese Anreizstruktur soll geändert werden. In Grossbritannien hat die Gesundheitsbehörde jüngst eine Arbeitsgruppe um den ehemaligen Goldman-Sachs-Ökonomen Jim O'Neill eingesetzt, die aufzeigen soll, wie Anreize geschaffen werden können, damit die Pharmaindustrie wieder in die Antibiotika-Entwicklung investiert.

PERSONEN

Preis für NZZ-Wirtschaftsredaktorin zz. · Das Branchenmagazin «Schweizer Journalist» hat Zoé Baches zur Wirtschaftsjournalistin des Jahres gekürt. Die NZZ-Redaktorin habe «über den Steuerstreit mit den USA die besten Storys geschrieben», lobt die Jury. Dank Baches, die sich vor allem mit Themen aus der Bankenwelt beschäftigt, sei der NZZ-Wirtschaftsteil, wie er sein sollte: unaufgeregt, aber bestens informiert.

Neuer Chef bei Ringier Axel Springer (sda) · Das Gemeinschaftsunternehmen Ringier Axel Springer erhält einen operativen Chef: Der 37-jährige Christoph Grau wird die neugeschaffene Funktion ab Januar 2015 übernehmen. Er werde die Digitalisierung des Medienangebots in Ungarn, Serbien und der Slowakei vorantreiben, teilte das Unternehmen am Freitag mit. Zuvor war Grau für die Digitalisierung von Macmillan Education in London verantwortlich, einem Verlag im Sprach- und Schulbereich. Ringier Axel Springer wurde 2010 vom Schweizer Verlag Ringier und vom deutschen Verlag Axel Springer gegründet. Das Gemeinschaftsunternehmen bündelt die Aktivitäten der beiden Verlage in Mittel- und Osteuropa.

Neuer Forschungschef für Genentech ai. · Bei Roche verabschiedet sich ein weiterer Vertreter der alten Genentech-Garde. Nachdem im September der frühere Chef der Roche-Tochter, Arthur Levinson, aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden war, erklärte jetzt abermals eine prominente Figur ihren Rücktritt. Richard Scheller tritt Ende Jahr in den Ruhestand, wie aus einer Mitteilung hervorgeht. Der 61-Jährige war bisher Leiter der Forschung und frühen Entwicklung von Genentech. Als Nachfolger wurde Michael Varney bestimmt, der zurzeit die Abteilung Small Molecule Drug Discovery führt. Varney wird, wie sein Vorgänger, Einsitz in die erweiterte Roche-Konzernleitung nehmen. Die Basler erklärten zudem, dass der frühere Wyeth-Chef Bernard Pousot und Yale-Genetik-Professor Richard Lifton in den Verwaltungsrat gewählt werden sollen.

Wechsel in der Jacobs-Gruppe ai. · In der Jacobs-Gruppe findet ein Generationenwechsel statt. Christian (Jahrgang 1962) und Andreas Jacobs (1963), die der Holding und der Foundation während zehn Jahren vorgestanden hatten, übergeben den Führungs-

stab an ihre jüngeren Geschwister. Wie aus einer Mitteilung hervorgeht, übernimmt die Schwester Lavinia (1980) per 1. April 2015 von Christian das Präsidium der Jacobs Foundation. Und die jüngeren Brüder Philippe (1984) und Nicolas (1982) werden ebenfalls ab nächstem Jahr anstelle von Andreas Jacobs zusammen als Co-Präsidenten die Jacobs Holding führen. Andreas Jacobs bleibt dem Verwaltungsrat der Holding als Mitglied erhalten. Über diese Holding hält die Familie Beteiligungen an Unternehmen, wovon die bedeutsamste jene am Schokoladenhersteller Barry Callebaut ist. Jacobs kontrolliert 50,1% der Aktien.

Neuer Chef für Gucci (dpa) · Der italienische Mode- und Accessoires-Hersteller Gucci erhält mit dem Jahreswechsel einen neuen Chef. Der französische Gucci-Mutterkonzern Kering teilte am Freitag in Paris mit, dass der zurücktretende Patrizio di Marco von Marco Bizzarri abgelöst werde. Di Marco hat bereits mehr als 13 Jahre für Kering gearbeitet. Bizzarri leitet seit April dieses Jahres die Kering-Sparte «Luxus – Couture und Lederwaren».

Über darf in Frankreich bleiben

Klage von Gericht abgewiesen

(Reuters) · Über darf seinen umstrittenen Mitfahrtdienst in Frankreich vorerst weiterbetreiben. Ein Pariser Handelsgericht wies am Freitag die Klagen von drei Autofirmen und mehreren Taxi-Verbänden ab. Der Eilantrag sei nicht gerechtfertigt, befand das Gericht. Eine neue Klage müsse bei einem Strafgericht eingereicht werden. Der Taxidienst Uber war im Oktober in Frankreich zu einer Geldstrafe von 100 000 € verurteilt worden. Ein Gericht in Paris warf dem US-Unternehmen betrügerische Geschäftsaktivitäten vor. Über habe seinen Transportdienst Uber Pop fälschlicherweise als Mitfahrgelegenheit dargestellt. Das kalifornische Unternehmen Uber vermittelt Fahrgäste über Smartphone-Apps an Gelegenheitsfahrer. Über wird in immer mehr Ländern ausgebreitet. In Deutschland läuft das Taxigewerbe Sturm gegen die neue Konkurrenz. In Spanien ordnete ein Gericht an, dass Uber seinen Betrieb einstellt. Auch in den Niederlanden wurde der Dienst untersagt. In Thailand verhängten die Verkehrsbehörden ebenfalls ein solches Verbot.

Siemens beendet Korruptionsaffäre

Ex-Finanzchef zu Zahlung bereit

(Reuters) · Siemens will das letzte Kapitel der Korruptionsaffäre um schwarze Konzernkassen schliessen. Der frühere Finanzchef Heinz-Joachim Neubürger sei bereit, den Rechtsstreit mit einer Zahlung von 2,5 Mio. € an Siemens zu beenden, teilte das Technologieunternehmen am Freitag in seiner Einladung zur Generalversammlung mit. Neubürger erkenne die ihm vorgeworfenen Pflichtverletzungen damit nicht an. Wenn die Aktionäre am 27. Januar dem Vergleich erwartungsgemäss zustimmen, ist die Aufarbeitung der grössten Korruptionsaffäre der deutschen Nachkriegsgeschichte gut acht Jahre nach ihrem Beginn beendet. Die früheren Geschäftsleitungsmitglieder um Heinrich von Pierer haben sich bereits allesamt auf Zahlungen an den Konzern geeinigt und überwiesen mit Billigung der Generalversammlung jeweils bis zu 5 Mio. €. Neubürger wehrte sich vor Gericht gegen die Schadenersatzforderungen seines einstigen Arbeitgebers. Er wurde zwar in erster Instanz zur Zahlung von 15 Mio. € verurteilt, legte gegen das Urteil jedoch Berufung ein.